



Bischof Wenceslao Padilla

„Ein Licht, das die Völker erleuchtet“. Dies ist der Wahlspruch, den Bischof Wenceslao Padilla bei seiner Bischofsweihe aus dem Lukasevangelium wählte.

Wenceslao Selga Padilla (geboren 1949) stammt aus dem kleinen Dorf Tubao auf den Philippinen. Sein Vater war 36 Jahre lang Katechist in den Bergregionen seiner Heimatinsel Luzon. Er war dem Orden CICM (Congregatio Immaculati Cordis Mariae), der Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens, eng verbunden. Der ursprünglich belgische Orden ist heute in vielen Ländern aktiv. Sein Gründer, Théophile Verbist, der aus Brüssel stammte, unternahm 1864 seine erste Missionsreise in die Innere Mongolei (heute China). Aufgrund der engen historischen Verbindungen der Kongregation in die Region beauftragte Rom rund 130 Jahre später diesen Orden – und damit Wenceslao Padilla – mit dem missionarischen Abenteuer im Land der weiten Steppen.

Mit elf Jahren trat Wenceslao Padilla in das Kleine Seminar des Ordens auf den Philippinen ein und wurde am 17. März 1976 zum Priester geweiht. Die CICM-Missionare sandten ihn zunächst als Missionar nach Taiwan, wo er Chinesisch lernte und fünfzehn Jahre lebte und arbeitete.

Kein einziger einheimischer Katholik

1992 kam Padilla zusammen mit einem belgischen und einem philippinischen Mitbruder in die Mongolei. Von Null begannen die drei Missionare den Aufbau der Kirche, in einem Land, in dem 70 Jahre der Kommunismus geherrscht hatte, in dem es keine Kirche gab, keine kirchlichen Strukturen und keinen einzigen einheimischen Katholiken. Auf den öffentlichen Plätzen herrschte Chaos. Es gab nur wenige Nahrungsmittel und für die mussten die Menschen – auch Padilla und seine Mitbrüder - stundenlang in der Kälte anstehen.

Die ersten Gottesdienste fanden in Privatwohnungen in Ulan Bator statt, anfangs mit Angehörigen ausländischer Botschaften. Aber nach und nach interessierten sich auch immer mehr Mongolen für die Ausländer, die sich besonders für diejenigen am Rande der Gesellschaft einsetzten. „Den Menschen das Evangelium nahe bringen“, sagt Padilla, „das geht am besten durch das eigene Lebenszeugnis.“

2002 ernannte Papst Johannes Paul II. den philippinischen Ordensmann zum Apostolischen Präfekten von Ulan Bator. Ein Jahr später weihte Kardinal Sepe Padilla zum Bischof von Ulan Bator. Eigentlich wollte Papst Johannes Paul II. die Weihe selbst vornehmen, konnte wegen seiner angeschlagenen Gesundheit jedoch nicht in die Mongolei reisen.

Mittlerweile vier Pfarreien

Nach 21 Jahren der Missionsarbeit in der Mongolei ist die Zahl der Katholiken von Null auf rund 840 gestiegen. Doch auch viele junge Menschen, die nicht getauft sind, besuchen die Gottesdienste. Aus den ursprünglich drei Missionaren sind 81 geworden, die 22 Nationen und dreizehn Ordensgemeinschaften entstammen. Die Mission besitzt mittlerweile vier Pfarreien mit sechs Außenstationen mit sozialen Diensten, zwei Zentren für Straßenkinder, ein Altenheim für Männer, zwei Montessori-Kindergärten, zwei Grundschulen, ein Zentrum für behinderte Kinder

sowie weitere Einrichtungen, die die Lebensbedingungen der Bevölkerung verbessern. Mehrere Tausend Menschen profitieren von der Arbeit der Kirche.

„Die Mission in der Mongolei, wo wir bei Null Katholiken anfangen, kann nur an dem gemessen werden, was wir zum Wohl aller beitragen. Alles, was wir tun, sehe ich als wesentlichen Bestandteil der missionarischen Arbeit, die allen Menschen hier zugute kommt, besonders den Bedürftigen“, sagt Padilla. „Ich fühle mich schon erfüllt, wenn ich sehe, dass Menschen sich über unseren Dienst freuen.“

Die Gesellschaft in der Mongolei verändert sich. Durch die reichen Rohstoffvorkommen des Landes sind ausländische Investoren auf die Mongolei aufmerksam geworden. Ein wahrer Bergbau-Boom hat eingesetzt, der zu einer Erhöhung der Lebenshaltungskosten führte. Trotz des Reichtums an Rohstoffen wie Gold und Kupfer, lebt ein Drittel der Bevölkerung in extremer Armut.

Schwierige Bedingungen

Die katholische Ortskirche ist von den aktuellen wirtschaftlichen Entwicklungen stark betroffen, denn sie ist völlig von der Hilfe durch Katholiken im Ausland abhängig. Die junge mongolische Kirche hat keine eigenen Einkünfte, da sie als eine Non-Profit-Organisation registriert wurde. In diesen schwierigen Zeiten versucht Padilla sein Engagement fortzuführen – trotz geringer werdender Mittel und mitten in einem Klima, in dem der Schamanismus wieder erstarbt und evangelikale Christen durch ihr aggressives missionarisches Auftreten die Stimmung der Bevölkerung auch gegenüber den Katholiken trüben. „Ich bin jemand, der nicht einfach aufgibt, wenn es schwierig wird“, sagt Bischof Padilla. „Meine Leute denken häufig, dass ich zu viele Risiken auf mich nehme. Doch ich glaube, dass Gott derjenige ist, der das höhere Risiko mit mir eingeht, insbesondere, als er mich auswählte, Hirte seiner Herde in der Mongolei zu sein.“